

Leipziger Volk

Wähler-Listen
einsehen! 6. Mai
letzter Tag!

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.- Mark., für Selbst-abboller 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.- Mark. ohne Bestellgeld. **Telephon** Sammelnummer 72206 — **Postcheckkonto** Leipzig Nr. 534 77

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 72206. — **Verlag in Leipzig:**
Tauchaer Straße 19/21 — **Telephon** 72206

Inseratenpreise: Die 10geleit. Kolonelle 35 Pf., bei Wagnerricht 40 Pf., Stellenangebote 10geleit. Kolonelle 25 Pf. Familiennachrichten von Privaten die 10geleit. Kolonelle mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 Mk. Inserate v. ausw.: die 10geleit. Kolonelle 40 Pf. bei Wagnerricht. 50 Pf., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Die Geheimnisse des Cafés Schottenhaml

Die Deutschnationalen und Südtirol — Was ist mit Renzetti verhandelt worden?

Erlebnisse am Mollatisch

Die Berliner S. R. stellt folgende peinliche Fragen an die Deutschnationalen:

„Offene Aussprache des römischen Tag-Vertreters mit Mussolini über Verständigungsmöglichkeiten“, so las ich am 29. April im Tag. Nicht im Nachhinein Dr. Kriegels, sondern im richtiggehenden Tag — Firma Hugenberg, also „deutsch“, „national“ und „völkisch“. Der Tag-Vertreter teilte seinem Blatte mit, daß die Unterredung von beiden Seiten „mit einem Freimuth geführt“ worden sei, „wie es im diplomatischen Verkehr nicht möglich“ wäre.

Ich fragte Mussolini, ob eine Politik vertiefter Freundschaft, wie sie gegenwärtig zwischen Italien und Ungarn getrieben wird, nicht auch zwischen Italien und Deutschland möglich wäre.

Das hängt lediglich von Deutschland ab, war seine Antwort. So war die Südtiroler Frage nicht zu umgehen und Mussolini machte auch gar keinen Versuch, ihr auszuweichen.

So heißt es in dem Bericht des Tag-Vertreters. Dieser verwies auf seine Erfahrungen, die er in Tripolis während einer hohen beendeten Reise gewonnen hatte, und fragte nun den Duce, warum die Verhältnisse von Tripolis nicht ebenso auf Südtirol übertragen werden könnten.

Mussolini versicherte, daß die Südtiroler, wenn sie sich nur loyal verhalten, alles von ihm erhalten könnten, was sie wollen.

Danach hatte der Vertreter des Tag Mussolini über seine außenpolitischen Ratschläge für Deutschland befragt, und was da nun folgte, „war erschütternd“, so bemerkte der Abgesandte Dr. Hugenbergs.

„Es ist klar, daß man einem Latmenfisch wie Mussolini nicht mit den leidigen Klagen über die leere Südtiroler und dem für andere stehenden Geldbeutel kommen kann. Für ihn wäre eine Landkarte wie die deutsche auf jeden Fall unerträglich — er führte Beispiele an, daß es einem fast über den Rücken lief — und verwies auf das gleichfalls verflümmelte, gleichfalls entwaflnete, aber mutige Ungarn.“

Zum Schluß steuerte der Tag-Vertreter auf seine eigentlichen Ziele los. Was konnten sie anderes sein, als die bevorstehenden Wahlen und die Ratschläge, die Mussolini darüber zu erteilen hat. Der Hugenberg-Mann schreibt:

„Man glaube nicht, daß ich nun die logische Frage gestellt habe, was denn der Mollatisch, dem Deutschland jede Sekunde 100 Mark als Kriegskredit zu zahlen hat, dazu sagen würde, wenn sich das deutsche Volk wieder eine nationale Regierung geben würde. Die Antwort, die Mussolini gab, konnte selbst die ängstlichsten Gemüter in Deutschland beruhigen.“

Die Tag-Redaktion bemerkt dazu, daß sie auf „dieses hochbedeutende Interview“, noch eingehend zurückkommen werde. Wir harren der Dinge, die da kommen sollen. Ich aber griff mir an den Kopf und legte mir die Frage vor: Hast du dieses Interview nicht schon irgendwo gehört? Und richtig, da wurde eine Erinnerung an ein Erlebnis wach, das zwar erst einige Wochen zurückliegend, dennoch aber dem Gedächtnis eingeschwunden war.

Es mag vor etwa sechs oder acht Wochen gewesen sein, als Manet und Monet in der Bellevue-Strasse zu Berlin gastierten. Ich kam in den frühen Nachmittagsstunden aus den Kunstsalons und suchte nach den reichlich dargebotenen Kunstgenüssen auch dem Magen zu seinem Rechte zu verhelfen. Das Café Schottenhaml, das der Siegesallee symbolisch vorgelagert ist, lag unmittelbar am Wege. Dort beschloß ich von den Strapazen auszuruhen. So saß ich sinnend am Kaffeetisch. Die Gedanken wanderten von der Erschießung Kaiser Maximilians, von Manet und Monet zu Goya und Segantini, von Leonardo da Vinci zu Michelangelo.

Da plötzlich öffneten sich die Vorhänge an der Haupttür nach dem Kemper-Platz. Wer trat herein? Renzetti, das Oberhaupt aller Faschisten Deutschlands, der Präsident der italienischen Handelsgesellschaft in Berlin, der Duzfreund Mussolinis, der amtliche Vertreter des Landes, in dem Tizian wirkte. Ich hatte Renzetti früher durch Zufall kennengelernt. Durch einen besonderen Vorfall hatten sich seine Gesichtszüge in meinem Gedächtnis besonders eingepägt. Er schritt lachend den Mittelgang entlang und blieb stehen am Tisch mir gegenüber, an dem vorher zwei Herren Platz genommen hatten.

Renzetti musterte eingehend die gesamte Umgebung und forderte schließlich beide Herren auf, mit ihm zu gehen. „Was geht da vor?“ so fragte ich mich. Manet und Monet waren plötzlich dem Gedächtnis weit entrückt. „Man steigt nach“ — was im Café Schottenhaml durchaus alltäglich ist — aber Herr Renzetti, der Major a. D., war nirgends zu entdecken. Weder in der lichtdurchfluteten oberen Diele, noch auch im jaggerfüllten Mittelgeschloß. In der großen Rotunde sprang

inzwischen das Wasser ohne Unterlaß, aber Renzetti und seine beiden Begleiter waren nicht wieder aufzufinden.

Doch da, in einem verschwiegenen Winkel hatten sie sich geruchsam niedergelassen. „Man steigt nach“, als Liebespaar in spe, woran denn auch die Herrschaften keinerlei Anstoß nahmen. Die drei an dem einen Tisch, das Pseudo-Liebespaar an dem Tisch vis-a-vis, das waren die einzigen Gäste in dem weiten Raum. Und schon hatte Renzetti mit seinem Vortrag begonnen. Die beiden anderen lauschten aufmerksam den Worten, die der Duzfreund des großen Duce vom Stapel ließ. Und siehe da, das Interview des Tag-Vertreters vom 29. April formte sich aus Herrn Renzettis Munde. Auch dort stand Südtirol im Vordergrund. Renzetti legte eingehend dar, daß die Diktatur Mussolinis in Bozen und Meran von der südtiroler Presse bewußt erlogen sei, und daß Südtirol einer Verständigung zwischen dem großen Duce und dem „nationalen“ Deutschland keinerlei Hindernis bieten dürfe. Im übrigen alle die schönen Worte, die Mussolini gegenüber dem Tag-Vertreter selber fand.

Ich erinnerte mich dabei jener Sätze, die Freiherr v. Frentag-Loringhoven am 30. Januar 1928 im Reichstag sprach. Er redete zum Etat Dr. Stresemanns und wandte sich mit dem Haß des grimmigsten der Ultras gegen die außenpolitischen Linien, die während der letzten Jahre der Politik gegenüber Frankreich zugrunde lagen. Es sei nun einmal Tatsache, daß zwischen Staaten, die eine gemeinsame Grenze haben, Reibungen, Schwierigkeiten, Konflikte untereinander nicht zu vermeiden seien“ und „daß deshalb die gegebenen Bundesgenossen regelmäßig die Nachbarn der Nachbarn sind“.

„Gewiß“, so führte von Frentag-Loringhoven weiter aus, „ich denke dabei an Italien, und wenn man uns entgegenhält, daß zwischen uns und Italien Südtirol steht, so bestreite ich das nicht. Ich glaube aber, daß wir unseren Verbündern in Südtirol am ersten Nutzen bringen können, wenn wir in freundschaftlichen Beziehungen zu Italien stehen, und ich möchte weiter die Frage stellen: steht nicht zwischen uns und Frankreich mehr als zwischen uns und Italien?“

Von links fiel an dieser Stelle der Zwischenruf: „Aha, Mussolini!“ Diesen Zwischenruf machte auch ich, als ich die Ausführungen Renzettis hörte. Dies um so mehr, als von seiten seines Gegenübers durchaus nicht abgewehrt worden war. Die Gedankengänge Renzettis wurden anerkannt und festgestellt, daß über diese Grundlinien diskutiert werden könne.

Wir fragen nun, besteht zwischen der Rede v. Frentag-Loringhovens, der Unterredung im Café Schottenhaml und dem Tag-Interview ein Zusammenhang? Ist etwa das Interview des Tag-Vertreters die Antwort auf gewisse Angebote, die Renzetti im Café Schottenhaml machte? Wir fragen die Deutschnationalen, ob sie offiziell an dieser Unterredung mit dem Major beteiligt waren.

Sind etwa die Deutschnationalen bereit, trotz ihrer Firma — „national“ und „völkisch“ — die Südtiroler Deutschen auf dem Altar Mussolinis hinzupferen, damit er ihnen im Wahlkampf behilflich ist?

Wer waren die beiden Unterhändler, die mit Renzetti im Café Schottenhaml zusammensaßen? Gehörte etwa Herr v. Frentag-Loringhoven dazu, der im Bunde mit Renzetti die Südtiroler preiszugeben strebt?

Wir kennen die Pläne der Deutschnationalen auf Abänderung der Reichsverfassung. Sie wünschen die Stärkung der Position des Reichspräsidenten, also die Errichtung einer Diktatur.

Haben sie sich die Ratschläge Mussolinis eingeholt und dient die Unterredung im Café Schottenhaml diesem Zweck?

Die gesamte deutsche Öffentlichkeit erheischt die Beantwortung dieser Frage. Die Deutschnationalen haben zu erklären, ob sie den Willen haben, im Bunde mit Mussolini die Interessen der Südtiroler preiszugeben.

Das deutsche Volk fordert Klarheit vor der Wahl. Es muß wissen, welche Pläne die Hugenbergs- und Westarp-Deute hinter ihrer „nationalen“ und „völkischen“ Firma im Schilde führen.

Also heraus mit der Sprache.

Der Hochverratsprozeß Braun-Benario

Angeklagte auf — „Arlaub“

F. H. Es ist eine Portion Spannung schon vor Verhandlungsbeginn. An der Pforte des Reichsgerichtes wird man doppelt mißtrauisch geprüft, oben ist der Türschloß verstärkt, und die noch in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten Oiberburg, Dalisda, Müller, Gauz und Semmelmann werden von einer ganzen Eskadron Schutzpolizei gegen eine Entführung beschützt. Auf dem Verhandlungssaal lastet die Spannung, die Erwartung. Erwartung? Auf wen? So komisch es klingt, auf die, die nicht da sind! Man guckt öfters ganz erwartungsvoll zur Tür und wundert sich, daß sich nicht plötzlich Otto Braun, Schriftsteller in Berlin, und Olga Benario, Stenotypistin in Berlin-Neutölln, beide z. Zt. unbekanntes Aufenthalt, erschließen. Aber nein, man erinnert sich ja sofort wieder, daß sie sich in Koffert-Wildwestromantik aus dem Untersuchungsgefängnis Mosbit „Arlaub“ genommen haben. Weswegen also die großen Vorkehrungsmaßregeln? Hat man Angst, daß sich das Späghen nochmals wiederholt? Wer soll jetzt entführt werden? Einer der Angeklagten in die rote Front — oder vielleicht der ganze 4. Strafzenat in das Lenin-Museum nach Moskau...?

Um 9.15 Uhr erscheint der Straffenat. Der Vorsitzende Lorenz stellt gleich jovial fest: „Im Terminzettel ist heute die Sache Braun-Benario angelegt, die sind aber nicht erschienen.“ Dann schweigt Herr Lorenz einen Augenblick etwas melancholisch und sagt: „Es wird keinen Zweck haben, sie haben sich auch nicht gemeldet!“ — Bei der Feststellung der Personalien und Vorstrafen kommt es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und dem Schriftleiter Gauz, zuletzt an der Hamburger Volkszeitung. Dann erzählt man, daß Oiberburg wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik, Dalisda, Müller und Gauz wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Semmelmann wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik und anderer damit zusammenhängender Delikte angeklagt sind.

Dann erhebt sich Rechtsanwalt Barbasa und stellt Haftentlassungsantrag für seine Klienten. Die Angeklagten seien unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die gewalttätige Befreiung des Schriftstellers Otto Braun kürzlich erst in Haft gesetzt worden. In der Angelegenheit Braun handle es sich aber um einen einzigartigen Fall. Braun ist — das beweise seine ganze Persön-

lichkeit — aus eigener Initiative entwichen. Es handle sich hier um eine Aktion, mit der weder die RPD, noch eine andre Organisation etwas zu tun gehabt habe. Es sei nicht möglich, auf das Entweichen Otto Brauns hin, sämtliche Kommunisten für fluchtverdächtig zu halten. Dr. Samter schließt sich diesem Antrage an und stellt weiter den Antrag, der Senat möge prüfen, ob durch Verweigerung der Haftübernahme an den Wohnsitz der Verteidiger nach Berlin nicht eine unzulässige Beschränkung der Verteidigung vorliege. Auch Dr. Fiedler stellt für seinen Klienten Müller Haftentlassungsantrag.

Das Reichsgericht hat die Haftanträge zur Zeit abgelehnt, will aber nach Durchführung der Vernehmung nochmals die Anträge der Verteidigung prüfen. Es ist der Ansicht, daß Kräfte im Gange sind, die die Durchführung des Prozesses verhindern wollen. Deswegen will das Reichsgericht zuerst die Vernehmung der Angeklagten durchführen, damit bei einem eventuellen Verschwinden einzelner Angeklagter die Fortführung des Prozesses nicht in Frage gestellt wird.

Zu dem Antrag des Rechtsanwalts Samter, daß die Rechte der Verteidigung beschränkt waren, hat der Senat entschieden, daß Rechtsanwalt Samter keine entscheidungsfähigen Anträge gestellt hat und im übrigen nach einer Entscheidung des ersten Straffenats die Ausanhängung der Akten nach dem Wohnsitz des Verteidigers dem freien Ermessen des Vorsitzenden überlassen ist.

Todesstrafe für Heines und Ottow Die Strafanträge im Stettiner Prozeß

In Stettin, 3. Mai.

In der heutigen Verhandlung im Hofenfelder Memord-prozeß beantragte Oberstaatsanwalt Sah nach dem Plädoyer gegen die Angeklagten Heines und Ottow wegen Nordes die Todesstrafe, gegen die Angeklagten Fräbel und Bergfeldt wegen Beihilfe zum Mord je 4 Jahre und gegen die Angeklagten Krüger, Wogt, Wandemer und Bärens ebenfalls wegen Beihilfe zum Mord je 3 Jahre Zuchthaus.